

Mit dem Block im Krisengebiet

Journalismus Andrea Kümpfbeck berichtet, wie es Menschen dort geht

VON CLAUDIA HAMBURGER

Augsburg Wieder erschüttert eine Katastrophe die Welt. In Nepal bebte die Erde. Die Zahl der Opfer liegt mittlerweile bei mehr als 5000. Helfer, Ärzte, Krankenschwestern sind vor Ort. Und Journalisten.

Auch Andrea Kümpfbeck, Redakteurin unserer Zeitung, reist häufig in Länder, in denen solche Katastrophen geschehen sind. Die Leiterin des Ressorts „Bayern und Welt“ war bereits in vielen Krisengebieten. Sie berichtete unter anderem 2004 nach dem Tsunami aus Sri Lanka, 2010 nach dem schweren Erdbeben aus Haiti. Bei einem Gesprächsabend in der Stadtbücherei in Augsburg, zu dem der Verein „Augsburg International“ geladen hatte, sprach die 47-Jährige über ihre Tätigkeit als Reporterin in Krisengebieten.

Dabei konnte sie nicht immer nur beobachtende Journalistin sein. Zum Beispiel, als sie im Erdbebengebiet in Pakistan war. Kümpfbeck begleitete ein Team der Hilfsorganisation Humedica aus Kaufbeuren, das aus Ärzten und Krankenschwestern bestand. Unter ihnen auch eine Schwester aus Bellenberg, über die Kümpfbeck berichten wollte. „Ich stand da mit meinem Block in der Hand und wollte Infos von der Krankenschwester bekommen“, erzählt sie, „aber die sagte nur: ‚Ich habe für solchen Unsinn keine Zeit. Sie können mal die gebrauchten Verbände halten.‘ Und sie drückte mir eine Schachtel in die Hand.“ So kam es, dass Kümpfbeck nicht nur

recherchierte, sondern auch Heftpflaster schnitt, Tabletten in Tütchen sortierte. „Man kann sich nicht ganz davon lösen“, sagt sie.

In solchen Gebieten arbeiten Journalisten eben unter verschärften Bedingungen. „Es ist schwieriger, dort zu recherchieren als in Augsburg am Schreibtisch“, sagt Kümpfbeck. In Haiti habe sie zum Beispiel mit der Stirnlampe dagesessen und die Geschichten aufgeschrieben. Denn ab 17 Uhr war es dunkel. Laptop und Handy konnten nur einmal am Tag über einen Generator Strom laden. Hotels waren weitgehend zerstört, die Journalistin schlief auf einer Isomatte im Freien.

Es gab nur eine Dusche für 50 Personen. Und zu essen jeden Tag Bohnen und Reis.

Trotzdem reist Kümpfbeck immer wieder in Krisengebiete. Was treibt sie an? „Die journalistische Neugierde“, sagt sie. „Ich möchte die Dinge selber sehen. Ich möchte die Geschichten der Menschen dort erzählen. Die Leser in Schwaben sollen erfahren, wie es vor Ort aussieht.“ Und das nicht nur kurz nach einer Katastrophe. Oft zieht es die Journalistin Jahre später noch einmal in die Gebiete, um zu schauen, was sich dort getan hat. „Manche Geschichten müssen einfach weiter erzählt werden.“



Andrea Kümpfbeck (links) recherchiert regelmäßig vor Ort in Krisengebieten – wie hier im Kongo.
Foto: Jens Grossmann